

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Donald MacKenzie
Ein Flirt zuviel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Selbst in einer Stadt, in der man auf Schritt und Tritt gutaussehenden Männern begegnen konnte, fiel er auf. Eine weiße Strähne zog sich durch sein kurzgeschnittenes schwarzes Haar. Er trug einen grauen Flanellmaßanzug, was er sich auch leisten konnte, denn schließlich war er mit sechsunddreißig im besten Alter, und die paar Pfund Übergewicht änderten daran auch nichts. Er blieb in der Bar stehen und beobachtete den tiefer gelegenen Speisesaal, der zu dieser Zeit voll besetzt war. Durch das Panoramafenster konnte man die entfernten Hügel sehen, deren einst frisches Grün unter der heißen kalifornischen Sonne bereits einen bräunlichen Schimmer angenommen hatte. Das Lokal war vor kurzem neu eröffnet worden. Hier verkehrten vor allem erfolgreiche Leute vom Film.

Ein Barkellner kam auf ihn zu und griff dabei nach dem Cocktailshaker. Jordan winkte ab. Das Paar, das gleich nach ihm hereingekommen war, setzte sich an die Bar. Die Frau trug eine enge Hose, was bei ihrer Figur einfach unmöglich aussah. Auf ihrem orangerot gefärbten Haar saß eine überdimensionale Sonnenbrille. Ihr Begleiter hatte ein auffallend buntes Hemd an. Als ob er ihre extravagante Erscheinung rechtfertigen wollte, bestellte der Mann betont forsch zwei Drinks.

Jordan ging die Treppe zum Restaurant hinab. Er mußte erst gar nicht den Kopf wenden, um zu wissen, daß ihn die zwei an der Bar im Spiegel beobachteten. Ein Oberkellner tauchte auf.

»Haben Sie einen Tisch bestellt, Sir? Nein?« Er lächelte bedauernd. »Es tut mir leid. Wenn Sie sich ein paar Minuten an der Bar gedulden wollen, dann kann ich Ihnen einen Tisch besorgen.«

Jordan schüttelte den Kopf. »Ich habe schon gegessen und bin hier zum Kaffee verabredet. Vielen Dank.«

Er ging durch den Saal zu einem Tisch am Fenster. Die Frau, die allein dort saß, war Ende Zwanzig. Sie blickte auf, wobei ihr eine blonde Strähne in die Stirn fiel. Die Frau lächelte und strich sie zurück. Die Geste war einstudiert, aber trotzdem bezaubernd. Der herbe Duft ihres Parfüms stieg ihm in die Nase. Sie

trug ein ärmelloses blaues Leinenkleid, das ihre sonnengebräunte Haut betonte.

Er setzte sich und entschuldigte sich. »Es tut mir sehr leid, Jo. Du hast meine Nachricht bekommen?«

Die Flasche im Sektkübel war leer, ihr Glas halb gefüllt. Wo das übrige geblieben war, konnte man an ihrem gereizten Tonfall erkennen.

»Mein Gott, Brady! Mit sechzehn hat man mich zum letztenmal versetzt. Du verhilfst mir zu ganz neuen Erfahrungen. Gib mir eine Zigarette!«

Sie betupfte ihre Lippen mit der Serviette, die voller Lippenstiftflecken war. Vermutlich hatte sie sich in der letzten Stunde mehrmals die Lippen nachgezogen. Er reichte ihr seine Zigarettenpackung und schnippte ihr goldenes Feuerzeug an. Auf einer Seite waren mit Brillanten ihre Initialen J. K. eingelegt. Als einzigen Schmuck trug sie einen Ehering.

»Mir ist etwas dazwischengekommen«, sagte er vorsichtig.

Sie blies den Rauch in seine Richtung. »Natürlich! Laß mich mal raten. Es war dein Agent. Draußen bei der Fox-Film brauchen sie einen Drehbuchautor.«

Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoß. Sie hatte Talent, ihn an seinen empfindlichen Stellen zu treffen. Er beugte sich vor.

»Hör mir mal zu, Jo«, sagte er leise. »Ich hab' dir etwas Wichtiges mitzuteilen — nichts Angenehmes.«

Sie ließ wieder ihr schulterlanges Haar mit derselben einstudierten Geste ins Gesicht fallen.

»Höre ich dir nicht immer zu, mein Lieber?«

Er zündete sich eine Zigarette an und zog den Rauch ein. »Du hörst mir nur zu, wenn es dir paßt. Aber diesmal ist es etwas anderes. Es geht uns beide an. Wir kennen uns schon zehn Wochen, nicht wahr?«

Das Kinn in die Hand gestützt saß sie da, als hätte er ihr ein Kompliment gemacht. »Genau zehn Wochen und zwei Tage. Und da behaupten die Leute, es gibt keine Liebe mehr! — Wie ich so durch den Supermarkt gehe, da kommt ein interessanter Mann mit seinem Wägelchen voller Eßsachen vorbei und . . .«

»Das war kein Zufall, Jo«, sagte er hart. »Ich bin dir wochen-

lang gefolgt und habe auf eine Gelegenheit gewartet, dich anzusprechen. Dein Mann hatte mich damit beauftragt.«

Gemurmel der Gäste und Tellergeklapper klangen plötzlich unerträglich laut. Schließlich begann sie zu lachen.

»Sebastian soll dich beauftragt haben? Das glaube ich einfach nicht.«

»Du hättest es ja auch nie erfahren sollen, Jo.« Er zuckte die Schultern. »Glaubst du denn, ich mach dir was vor? Das Ganze war eine Falle. Kyle weiß über deine Affären genau Bescheid. Er hat dich seit sechs Monaten beobachten lassen.«

»Beobachten – mich?« fragte sie ungläubig. »Das meinst du doch nicht im Ernst!«

Es war noch schwieriger, als er schon gedacht hatte; sie kam ihm nicht ein bißchen zu Hilfe. »Steve Luckman«, sagte er zögernd. »Dann der Däne in Palm Springs – der Tennislehrer. Willst du noch mehr hören? Glaubst du vielleicht, es macht mir Spaß, daran zu denken?«

Sie streckte ihre schmale Hand aus und streichelte seine Finger.

»Ich schwöre dir, das ist alles längst vorbei und ohne Bedeutung. Ich liebe dich. Aber erkläre mir . . .«

Er drückte ihre Hand. »Ich liebe dich auch, Jo. Deswegen bin ich hier. Ich wußte es von Anfang an. Ich habe den Auftrag wegen dem Geld angenommen. Kannst du dir nicht vorstellen, wie furchtbar die letzten zehn Wochen für mich gewesen sind? Obwohl ich wußte, wie es zwischen uns stand, hatte ich nicht den Mut, dir die Wahrheit zu sagen. Ich hatte Angst, dich zu verlieren, Jo. Aber so kann es nicht weitergehen! Wir müssen es Kyle sagen.«

Sie zog ihre Hand zurück und starrte zum Fenster hinaus. Dabei biß sie sich auf die Unterlippe.

»Ich kann es noch immer nicht glauben. Ausgerechnet Sebastian! Du meinst, er hat tatsächlich Privatdetektive angeheuert? Das ist doch zu lächerlich!«

Er sah sie verständnisvoll an. Er mußte sie überzeugen.

»Dreh dich nicht um!« sagte er. »Hinten an der Bar sitzen ein Mann und eine Frau vom Detektivbüro Roscoe in Los Angeles, das sich auf Scheidungsfälle spezialisiert hat. Sieh es doch endlich ein, Liebling! Kyle ist hinter dir her. Du hast es bis jetzt

nur immer zu geschickt gemacht. Sie konnten nie Beweise finden, die für eine Scheidung ausgereicht hätten. Und deshalb hat Kyle mich angeheuert. Heute morgen hat er bei mir angerufen und hinterlassen, daß ich unbedingt zurückrufen soll. Er hatte gerade eine Konferenz, deshalb mußte ich warten und bin so spät gekommen. Kyle hat es satt, Geld für Privatdetektive hinauszuschmeißen. Er will jetzt endlich Resultate sehen.«

Sie drückte wütend ihre Zigarette aus. »Tatsächlich? Und wie habt ihr feinen Herren euch das vorgestellt?«

Er packte ihr Handgelenk und zwang sie, ihn anzusehen.

»Nicht wir, Jo — er. Ich möchte, daß wir zusammen weggehen — nicht erst in einer Woche oder in einem Monat, sondern jetzt, sofort.«

Sie hob mechanisch ihr Glas an die Lippen, es war leer. »Und das trotz der Geschichte mit Luckman und dem Dänen? Du weißt, es waren nicht die einzigen.«

Er schob diese Vorstellung von sich. »Du liebst mich doch«, meinte er störrisch.

Sie nickte flüchtig. »Vielleicht liebe ich dich, aber eine solche Eröffnung ist ein harter Brocken. Wieviel Geld hat dir denn der feine Herr geboten?«

Er schämte sich, davon zu sprechen. »Ein paar hundert Dollar. Und die Spesen. Nach der Scheidung sollte ich fünftausend bekommen.«

Sie kaute an ihren Fingernägeln und sah zur Bar hinüber, wo sich das Paar angeregt unterhielt.

»Kannst du beweisen, daß Sebastian dir Geld gegeben hat?« fragte sie ruhig.

Er griff in seine Jackentasche. Die beiden Zettel hatte er mitgebracht, um ihr jeden Zweifel zu nehmen. Der erste war eine Telefonrechnung von seiner Wohnung in der Casablanca-Siedlung; der zweite ein auf Brady Jordan ausgeschriebener Scheck über dreihundertfünfundsiebzig Dollar.

»Das ist der einzige Scheck, den ich von ihm habe«, erklärte er. »Sonst hat er mir das Geld immer in einem Brief geschickt. Die Leute vom Detektivbüro wissen nichts von der Abmachung zwischen Kyle und mir. Sie beschatten mich in allem Ernst: Komische Vorstellung, nicht? Sieh dir die Telefonrechnung an.

Die Hälfte der Anrufe gingen an eure Wohnung.«

Sie nahm die beiden Zettel und steckte sie in ihre Handtasche. Dann zog sie sich mit sicheren, geschickten Bewegungen die Lippen nach. Er beobachtete sie, ganz erstaunt über den plötzlichen Stimmungsumschwung. Sie sah ihn über den Rand ihres Taschenspiegels an.

»Weißt du, Brady, ich will mich nicht entschuldigen. Die Wahrheit ist ganz einfach: Ich hätte Sebastian nie heiraten sollen. Ich hab' mich schon tausendmal gefragt, warum ich es eigentlich getan habe. Vermutlich hat mich sein Ruhm geblendet. ›Geschiedene Frau heiratete britischen Filmregisseur.‹ Und was hab' ich davon gehabt? Ich durfte mit seiner verdamnten Tochter und der Haushälterin, die am liebsten hinter mir die Zimmer ausgeräuchert hätte, sein Landhaus in Ordnung halten. So hatte ich es mir weiß Gott nicht vorgestellt!« Sie lachte böse. »Aber ich werd's ihm heimzahlen. Jeden Pfennig werde ich ihm abknöpfen, und dabei brauche ich deine Hilfe!«

Sein Blick verfinsterte sich. »Ich will damit nichts zu tun haben.«

Sie stützte das Kinn auf und musterte ihn eine Weile, bevor sie weitersprach.

»Du willst mich doch haben, Brady, oder war das auch nur gespielt?«

Er runzelte die Stirn. »Du hast kein Recht, so etwas zu sagen, das weißt du genau. Wir brauchen sein Geld nicht. Wir werden es schon irgendwie schaffen.«

Sie berührte spielerisch seine Hand. »Wie stellst du dir denn das vor? Sollen wir vielleicht in einer Einzimmerwohnung hausen? Du sitzt jetzt schon über ein Jahr ohne einen einzigen Auftrag in dieser Stadt herum. Über ein Jahr, Brady — das sind deine Worte. Mehr hast du mir doch nicht zu bieten, oder?«

Seine Beteuerungen klangen ziemlich kläglich. »Wir könnten nach Europa gehen. Da hätte ich bessere Chancen. Ich könnte in Paris Arbeit finden oder in Rom.«

Ihre Augen verrieten ihre Ungeduld. »Mein Gott, sei doch nicht so naiv! Das hier ist keine Filmstory, Liebling, sondern Wirklichkeit. Was Sebastian vorhat, ist doch kriminell. Dieser Scheck beweist das.«

Er verschluckte sich beinahe an dem kalten Kaffee. »Kriminell?«
»Was denn sonst? Er will doch wohl das Gericht betrügen, oder etwa nicht?«

Er hob abwehrend die Hand. »Willst du damit sagen, daß ich bei einer faulen Geschichte mitgemacht habe?«

Sie nickte. »Genau das, Liebling. Aber keine Angst, ich werde dich nicht verraten. Ich kenne meinen Sebastian. Er hat mich einmal reingelegt, noch einmal wird ihm das nicht gelingen. Die Beweise, die du ihm liefern solltest, wären nie verwendet worden. Jedenfalls nicht im Scheidungsprozeß. Nein, er hätte mich dadurch erpreßt, bei ihm zu bleiben. Bis ans Ende meiner Tage hätte ich die Geschichte zu hören bekommen.«

Er schob seine Tasse zur Seite, winkte dem Kellner und verlangte die Rechnung. Der Mann und die Frau saßen immer noch an der Bar und unterhielten sich. Er kannte inzwischen die meisten der Detektive vom Sehen und wußte, was sich jetzt abspielen würde. Sie würden sich im selben Moment, in dem er sich von Joanne verabschiedete, trennen. Einer würde ihr folgen, der andere ihm.

Er unterschrieb die Rechnung, und der Kellner notierte sich die Nummer seiner Kreditkarte. Früher hatte er manchmal mit dem Gedanken gespielt, diese Karte als Sesam-öffne-dich zu benutzen. Er hatte sich vorgestellt, wie er sich einfach nach Brasilien oder sonstwohin absetzen würde, hinter sich jammernde Restaurant- und Ladenbesitzer, die auf den faulen Zauber seiner Kreditkarte hereingefallen waren und so für nichts Service geboten hatten. In Hollywood gab ihm keiner mehr eine Chance. Man konnte zwar den künstlerischen Wert einer Filmstory bestreiten, man konnte sogar das Können eines Regisseurs anzweifeln. Aber ein Drehbuchautor, der sich mit einem Star anlegte, hatte ausgespielt — und wenn er noch so viel konnte. Vor allem, wenn der Star dreieinhalb Millionen Dollar wert war. Damit hatte er sich übernommen. Früher konnte er ohne Anmeldung zu seinem Agenten gehen und brauchte sich über nichts zu beklagen. Jetzt, zum Teufel, kam er nicht einmal mehr bis zu Phils Sekretärin vor, geschweige denn bis zu ihm selbst. Zwölf Jahre war er in der Branche, und jetzt behandelte man ihn wie den letzten Dreck. Er sah Joanne an. »Und weiter?«

»Wir nehmen uns eine Wohnung, Brady. Du und ich. Und Sebastian wird alles bezahlen. Denn ich selbst werde die Scheidung einreichen, nicht er. Er weiß, daß du gegen ihn aussagen wirst. Solange ich diesen Scheck in der Hand habe, ist er machtlos. Du würdest doch gegen ihn aussagen, oder, Brady?«

Er nickte. Sie würde den Plan festlegen, und er würde ihr folgen, was auch dabei herauskommen sollte.

»Du gehst jetzt am besten nach Hause und packst deine Sachen. Ich gehe mit«, meinte er.

Sie streifte sich ein schwarzes Samtband über die Haare, damit sie ihr nicht mehr ins Gesicht fielen.

»Bist du verrückt? Ich ziehe doch nicht aus, bevor ich nicht mit Liebowitz gesprochen habe. Er hat meine letzte Scheidung erledigt und wird das hier auch schon drehen. Ich werde mich doch nicht mit einem Teil von Sebastians Geld zufriedengeben, ich will alles haben. Liebowitz kennt sich in solchen Sachen aus. Es ist für uns beide, Liebling. Glaub mir, ich weiß, was ich tue.«

Er steckte umständlich seine Zigaretten ein. »Wenn Kyle den Scheck und die Telefonrechnung in die Finger bekommt, kannst du dir den Anwalt sparen. Warum schickst du sie Liebowitz nicht gleich?«

Sie lächelte zerstreut. »Weil ich zu niemandem so viel Vertrauen habe, Liebling, auch zu ihm nicht. Ich zeige sie Liebowitz, aber ich gebe sie ihm nicht. Ich ziehe aus, wenn er es für richtig hält. Und so lange behalte ich auch die beiden Zettel.«

Er hatte Jo schon früher in ähnlicher Stimmung erlebt, aber nie war sie so überheblich gewesen. »Du bist verrückt«, wandte er ein. »Wo willst du das Zeug denn verstecken?«

Sie setzte eine Verschwörermiene auf. »Direkt vor der Nase meines Mannes. Unter einem losen Brett in einem Schrank. Ich habe dir doch gesagt, ich weiß, was ich tue. Reg dich nicht auf. Ich habe dort schon früher Sachen versteckt.«

»Zum Beispiel Briefe von Luckman und den anderen.« Es war ihm herausgerutscht, bevor er es verhindern konnte.

Sie legte ihre Fingerspitzen auf seine Lippen. »Du bist ein Dummkopf, aber das gefällt mir an dir. Ich werde zur gleichen Zeit wie sonst in der Strandhütte sein – in Ordnung?«

Der Kellner hatte schon den Tisch abgeräumt. Der Oberkellner blickte ungeduldig zu ihnen hinüber.

»Aber es soll schon heute abend passieren«, sagte Jordan leise. »Ich hab's dir doch gesagt! Kyle will, daß endlich etwas geschieht. Er weiß, daß wir uns im Strandhaus getroffen haben. Ich werde beschattet! Verstehst du denn nicht? Sie werden heute abend mit ihren Kameras dort sein, wenn ich nicht vorher die ganze Sache abblase.«

Sie warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel, dann sah sie ihn an. »Kein Detektiv wird dort sein. Das wird Sebastian nicht mehr wagen, wenn ich mit ihm fertig bin. Verstehst du, ich möchte, daß er weiß, daß wir heute abend zusammen sind.«

Er nickte resigniert und nahm ihre Handtasche. Unauffällig ließ er ein Papierkügelchen in ihrem Taschentuch verschwinden.

»Das reicht für zwei Joints. Heute abend bringe ich mehr mit. Und sei vorsichtig – das Zeug ist sehr stark.«

Sie nahm die Tasche rasch wieder an sich. »Der gute, zuverlässige Brady.«

Er schob seinen Stuhl zurück. »Laß uns jetzt gehen. Du kannst dich ruhig bei mir einhängen. Die beiden an der Bar erwarten das sowieso.«

Sie stand auf, sonnengebräunt, kühl und beherrscht. »Wir sind ein schönes Paar. Hoffentlich schreiben sie das auch in ihrem Bericht.«

Ihre Stimme hatte einen boshafte Unterton, und er war froh, daß er nicht in Kyles Haut steckte. Der Portier holte ihren Wagen. Jordan gab ihm ein Trinkgeld und half ihr in das blaue Kabriolett, das Verdeck war offen.

Er beugte sich zu ihr hinein. »Mach keinen Unsinn, hörst du?«

Sie zog ihre Handschuhe an und schaute dabei in den Spiegel. Die Frau aus der Bar beobachtete sie. Ihr orangerotes Haar leuchtete aus einem schwarzen Ford, der etwas entfernt geparkt war. Joanne kniff die Lippen zusammen.

»Keine Angst. Bis zehn also.« Sie warf ihm eine Kußhand zu und gab Gas. Gleich darauf setzte sich auch der schwarze Ford in Bewegung.

Jordan sah den beiden Wagen nach, deren Bremslichter vor der Kreuzung aufleuchteten, und wartete, bis sie außer Sicht waren. Dann ging er um den Block zum Parkplatz. Der kahlköpfige Mann in dem auffallend bunten Hemd folgte ihm in knapp zwanzig Meter Abstand. Jordan zog die Autoschlüssel aus der Tasche. Was er Joanne erzählt hatte, stimmte. Die Roscoe-Leute wußten tatsächlich nichts von seiner Abmachung mit Kyle. Und er hatte ihr Spiel von Anfang an mitgespielt. Nur der Scheck, den Kyle ihm geschickt hatte, gab ihm noch immer zu denken. Kyle war sonst überaus vorsichtig gewesen. Er hatte Jordan nie in sein Haus kommen lassen und ihm genaue Zeiten genannt, wann er ihn anrufen durfte. Der Scheck war der einzige konkrete Beweis für ihre Verbindung. Anscheinend fühlte sich Kyle sehr sicher. Dann würde es ein schlimmes Erwachen für ihn geben.

Die Hitze flimmerte über dem Parkplatz. Es roch nach verbranntem Gummi. Er öffnete seinen roten Lincoln. Joanne hatte recht. Er saß schon viel zu lange in dieser verdammten Stadt herum. Einer Frau wie Jo mußte man mehr bieten als einen alten Lincoln und zweitausend Dollar. Vielleicht waren es noch achtzehnhundert. Jo brauchte mehr. Irgendwie erschien ihm bei diesem Gedanken Kyles Rolle als der Betrogene nicht mehr ganz so unerträglich.

Er rutschte hinters Steuer und setzte seine Sonnenbrille auf. Der kahlköpfige Mann war am Tor stehengeblieben. Jordan ließ den Motor an. Es gab keine andere Möglichkeit, den Parkplatz zu verlassen. Wie es weitergehen würde, war leicht zu erraten. Das Detektivbüro setzte die verschiedensten Fahrzeugtypen ein. Gestern abend zum Beispiel hatte ihn ein Jüngling in einer Lederjacke auf einer Harley-Davidson beschattet. Jordan fuhr langsam an. Das Ganze war zu einer Farce geworden. In ein paar Stunden würde Kyle über seinen Verrat Bescheid wissen. Einer plötzlichen Laune nachgebend, stoppte er am Tor und steckte den Kopf zum Fenster hinaus.

»Wollen Sie mitfahren?« Der Kahlkopf lehnte an einer Mauer und las eine Zeitung. Jordan wiederholte seine Aufforderung.

»Wollen Sie in die Stadt mitfahren?«

Der Mann stieß sich von der Wand ab, langsam ließ er seine

Zeitung sinken und räusperte sich. Statt einer Antwort spuckte er aus. Jordan ließ den Wagen ein paar Meter näher heranrollen. »Es ist doch keine kommunistische Verschwörung«, sagte er lächelnd. »Was haben Sie denn?«

Das Gesicht des Mannes war vom Alkoholkonsum an der Bar gerötet. »Hauen Sie ab«, sagte er mürrisch.

Jordan schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. »Das ist aber nicht nett von Ihnen. Ich wollte Ihnen nur die Mühe sparen. Ich dachte, es interessiert Sie, daß ich jetzt direkt zu meiner Wohnung fahre. Dort werde ich mich duschen und umziehen. Gegen fünf möchte ich bei meiner Tante in Palamos sein. Wenn mir einer von euch dort über den Weg läuft, werde ich ihn einfach überfahren. Sagen Sie das bitte weiter, ja?«

Der Mann sah ihm verblüfft nach, während Jordan auf die Santa-Monica-Autostraße fuhr und in Richtung Highland Avenue verschwand. Seine Wohnung in der Casablanca-Siedlung lag hinter den Studios von Warner Brothers. Die Siedlung bestand aus Bungalows im maurischen Stil, die ziemlich heruntergekommen wirkten. Er kümmerte sich jetzt nicht mehr darum, ob ihm jemand folgte oder nicht. Heute abend würde es anders sein als sonst. Und alle folgenden Tage – vielleicht auch Jahre ebenso. Warum sollten Joanne und er nicht glücklich werden können?

Die Sonne stand schon tief am Horizont, als er Palamos verließ. Er mußte aufstoßen und hatte plötzlich wieder den säuerlichen Geschmack im Mund; Tante Daisy lebte von Konserven, deren Inhalt sie wahllos zusammenschüttete. Heute abend hatte sie ihm eine lebensgefährliche Mischung aus Krabben, Chilibohnen und Tabascosoße vorgesetzt. Er legte den Schnellgang ein und lehnte sich zurück. Das wenige, was er von seiner Mutter wußte, ließ jeden Vergleich zwischen ihr und ihrer Schwester lächerlich erscheinen. Tante Daisys Verrücktheiten waren in der ganzen Familie bekannt.

Daisy Palumbo hatte ihr Universitätsexamen mit Auszeichnung bestanden und einen Boxer aus Sausalito geheiratet, dessen Hirn durch die vielen Kämpfe gelitten hatte. Nach sieben Jahren war ihr Mann mit einem vollbeladenen Zementlastwagen in das Hafenbecken gefahren und nicht wieder aufgetaucht.